

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 91 (1997)
Heft: 12

Artikel: NW-Gespräch mit Michael Traber : die neuen Medien oder Die Angst der Dritten Welt vor einer neuen Kolonialisierungswelle
Autor: Traber, Michael
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-144079>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die neuen Medien oder Die Angst der Dritten Welt vor einer neuen Kolonialisierungswelle

Vor zwanzig Jahren hofften die armen Länder des Südens auf eine gerechte internationale Kommunikationsordnung, doch statt dessen ging die Entwicklung der Medien ganz in Richtung Kommerzialisierung und Monopolisierung. Der engagierte Drittwelt-Journalist und Kommunikationswissenschaftler Michael Traber glaubt, dass nur Vernetzung und Solidarität den Menschen am Rande wieder eine Stimme geben kann. Michael Traber ist Mitglied der Bethlehem-Mission Immensee. Er arbeitete 1961–1970 im früheren Rhodesien als Direktor der «Mambo Press» und als Redaktor der Zeitschrift «Moto», bis er vom Smith-Regime wegen «subversiver Tätigkeit» ausgewiesen wurde. Von 1972–1976 lehrte Traber Journalismus am «Africa Literature Centre» in Kitwe in Sambia. Dann wurde er Direktor für Studien und Publikationen bei der «World Association for Christian Communication» (WACC) in London. Die WACC setzt sich das Ziel einer weltweiten Vernetzung von Arbeitsstellen und Fachleuten, denen die Förderung christlicher Werte in der Kommunikation ein wichtiges Anliegen ist. Letztes Jahr verliess Michael Traber aus Altersgründen die WACC und lehrt jetzt halbjährlich Medienethik und Medienkunde im indischen Bangalore. Beat Baumgartner hat mit Michael Traber das folgende Gespräch für die Neuen Wege geführt. Red.

Solidarität nach dem Ende des Kalten Krieges

NW: Allgemein stellt man heute ein abnehmendes Interesse der Medien an Drittwelt-Fragen fest. Länder des Südens werden verstärkt nur noch unter der Brille des Exotischen betrachtet. Warum eigentlich?

Michael Traber: Tatsächlich haben die Medien seit 1990 – also seit dem offiziellen Ende des Kalten Krieges – ihre *Drittwelt-Berichterstattung* sukzessive abgebaut. Das klassische Beispiel: Der «Guardian» in London hatte jede Woche eine weltweit beachtete Drittwelt-Seite. 1991 wurde sie zu einer Osteuropa-Seite umgewandelt. Ich glaube aber, dass nicht das Interesse der Leserinnen und Leser, sondern jenes der Medienschaffenden an Fragen der Dritten Welt geschwunden ist. Die politische Brisanz, die Länder des Südens während des Kalten Krieges hatten, ist heute nicht mehr vorhanden. Aber gerade jetzt wäre eigentlich die Zeit gekommen, verstärkt über

diese Länder zu berichten, indem wir nicht einfach aus machtpolitischen Motiven Interesse an ihnen zeigen, sondern aus echter Solidarität mit den Menschen in Not.

NW: Mangelnde Solidarität zeigt sich aber nicht nur im schwindenden Interesse an der Dritten Welt, sondern etwa auch an der abnehmenden Spendenfreudigkeit der Schweizer Bevölkerung für international tätige Hilfswerke?

Michael Traber: Das Spendenverhalten zu analysieren ist eine schwierige Sache, ich kenne mich da zu wenig aus. Es wird heute viel von *Globalisierung* gesprochen, meistens meinen wir damit die weltweite wirtschaftliche Abhängigkeit voneinander. Doch die Globalisierung ist viel totaler, sie umfasst alle Lebensbereiche: die Wirtschaft, die Medien, die Umwelt. Alle Länder sind heute in diesen Bereichen miteinander verbunden und voneinander abhängig. Auch die Armut ist heute «globalisiert», sie trifft die Dritte Welt ebenso wie

die Industriestaaten. Um sich Gehör zu verschaffen, müssen sich die Armen, und alle, die sich für sie engagieren, weltweit solidarisieren. Das könnte mittelfristig auch die Spendenfreudigkeit wieder anheben.

Der Druck wächst von unten

NW: Wie muss man sich eine Solidarisierung der Armen über die Grenzen der Staaten hinweg denken?

Michael Traber: Das ist nicht einfach. Es gibt jedoch Beispiele, die zeigen, wie sich *marginalisierte Gruppen* Gehör verschaffen können, nicht zuletzt dank den modernen Kommunikationstechniken. Die Zapatistas unter Subcomandante Marcos verbreiten weltweit von den Urwäldern Mexikos aus mit Hilfe des Internets ihre Ideen und erzielen damit eine erstaunliche Wirkung, nicht nur in Mexiko, sondern auch in zahlreichen Staaten Lateinamerikas. Erstaunlich ist auch, wie sich *Frauen* auf den verschiedensten Kontinenten vernetzen. Es gibt zahlreiche Institutionen, die sich darauf spezialisiert haben, zum Beispiel das International Women Solidarity Work (ISIS) mit Ablegern in Santiago de Chile, Manila, Rom etc. Auch im Bereich der *Ökologie* existieren zahlreiche Netzwerke. Die Vernetzung ist sicher nicht leicht, aber man kann heute sagen: «Der Druck wächst von unten.» Wenn weiterhin immer grössere Gruppen von Menschen aus dem Weltsystem ausgeschlossen werden, wird es einmal zu einer Konfrontation kommen.

NW: Aber können denn Nicht-Regierungs-Organisationen in den Drittweltländern tatsächlich in breitem Stil die neuen technischen Möglichkeiten nutzen? Sind die Zapatistas oder ISIS nicht eher die Ausnahme als die Regel?

Michael Traber: Bisher schon, denn das Internet ist auf eine gute *telefonische Infrastruktur* angewiesen. Heute ist das Telefon das demokratische Kommunikationsmedium schlechthin. Die Theologische Fakultät in Bangalore, wo ich lehre, hat bloss zwei

Telefonlinien, davon funktioniert nur eine problemlos. Es ist ausgeschlossen, dass ich als Lehrbeauftragter je einen eigenen Telefonanschluss kriege. Ich schreibe zum Beispiel Briefe an ein Medienzentrum, das mitten in der Stadt Bangalore liegt, um mitzuteilen, dass ich am nächsten Samstag auf Besuch komme.

Das *indische* Telefonnetz ist derart schlecht, dass das Internet kaum genutzt werden kann, ganz zu schweigen von der Alltagskommunikation. Aber wenn man in Indien zu einer internationalen Firma oder zur wirtschaftlichen, politischen oder militärischen Elite gehört, bekommt man ohne Verzögerung einen Telefonanschluss. Die Telefon-Infrastruktur ist zwar für die «Superelite» vorhanden, nicht aber für gewöhnliche Leute.

Die Hälfte der Menschheit hat noch nie telefoniert

NW: Warum konnten sich dann die Zapatistas vom Urwald aus ins Internet einlinken?

Michael Traber: In *Lateinamerika* ist das Telefonnetz viel besser ausgebaut, und Kommunikation per Fax oder Internet bereitet weniger Probleme. Weder in Indien noch auf dem afrikanischen Kontinent gibt es eine vergleichbare Infrastruktur, die «ärmsten Flächen auf der Weltkarte» sind telefonisch total unterversorgt. Die Hälfte der Menschheit hat noch nie einen Telefonanruf getätigt. Und die Stadt Tokyo hat mehr Telefonanschlüsse als das gesamte Afrika südlich der Sahara – Südafrika ausgenommen.

NW: Es ist noch nicht allzulange her, da hofften viele Drittweltländer auf eine neue, demokratischere Informations- und Kommunikationsordnung, um die US-Dominanz der internationalen Medien und Agenturen zu mindern. Diese Hoffnungen haben sich nicht erfüllt.

Michael Traber: Tatsächlich ist das internationale Medienbusiness nach wie vor

US-lastig. Der grosse Fehler war, dass zu Zeiten des Kalten Krieges die «New World Information and Communication Order» auch von Staaten abgesegnet wurde, die überhaupt kein Interesse an einem demokratischen Kommunikationswesen hatten, weder in ihren eigenen Ländern noch weltweit. Heute wird die Idee einer *demokratischen Informationsordnung* eigentlich nur noch bei Nicht-Regierungs-Organisationen vertreten. Sie haben neue Kommunikationsnetzwerke gegründet, wie etwa die alternativen Radiostationen «Amarc», die alternativen Videoorganisationen «Videozimut», die Drittwelt-Agentur «Interpress Service» mit Sitz in Rom, den alternativen Fernsehsatellitenkanal «Deep Dish» in den USA oder die weltweit tätige «World Association for Christian Communication» (WACC).

Der etablierte Journalismus schliesst aus

NW: Michael Traber, Sie haben sich in Ihrer langjährigen Tätigkeit bei der eben genannten WACC immer wieder für gerechtere Informationsstrukturen eingesetzt, die auf den Prinzipien der menschlichen Würde, der wahrheitsgetreuen Aussage und der weltweiten Solidarität fussen. Was bedeutet für Sie denn die Vision einer demokratischen Informationsordnung?

Michael Traber: Zunächst heisst das, dass niemand auf der Welt von der Kommunikation ausgeschlossen werden darf. Der etablierte Journalismus ist für mich heute einer, der ausschliesst. Wer nicht eine VIP, eine «very important person» ist, nicht interessant, reich oder mächtig, ist kein Gegenstand dieser Art von Journalismus. Frauen, Kinder, Arme, Menschen in der Dritten Welt sind weitgehend ausgeschlossen. Sie dienen höchstens als exotischer Hintergrund oder treten bei Katastrophen in Erscheinung. Im Journalismus selber, wie er heute praktiziert wird, steckt schon ein höchst *undemokratisches Element*.

NW: Zu dieser Art von Journalismus müsst-

ten doch gerade die christlichen Medien von ihrem Menschen- und Gesellschaftsverständnis her eine Alternative bieten?

Michel Traber: Tatsächlich sind in vielen südlichen Ländern *christliche Medien* die einzigen Gegenstimmen und Alternativen zu den von Regierungen, Parteien und Wirtschaftskonglomeraten geführten Zeitungen. Die christlichen Alternativmedien, unter ihnen besonders die *Frauenmedien*, sind in diesen Ländern von grosser Wichtigkeit, indem sie den Unterprivilegierten eine Stimme leihen und deren Organisationen und Bewegungen unterstützen. Christlich sind diese Medien nicht darum, weil sie eine «christliche Partei» im Rücken haben oder von einer Kirche gesponsert werden, sondern weil ihre Arbeit ein Beitrag zum Aufbau des Reiches Gottes ist.

Das Radio als wichtigstes Medium in der Dritten Welt

NW: Mir fällt auf, dass in zahlreichen ländlichen Gebieten der Dritten Welt eigentlich nur das Radio als Basismedium funktioniert.

Michael Traber: Das Radio, besonders das sogenannte Community Radio, ist tatsächlich das wichtigste Medium in der Dritten Welt. Das Gemeinschaftsradio hat vor etwa dreissig Jahren in Lateinamerika mit dem Schulradio angefangen und sich von dort her über viele südliche Länder verbreitet. Das Community Radio wird von den *Menschen an der Basis* produziert, es hat nur eine begrenzte Reichweite und arbeitet mit einfachen technischen Mitteln. Doch wissen wir heute mit Sicherheit: Wenn Kommunikation die Entwicklung fördern oder beschleunigen kann, dann mittels des Community Radios.

Interessant ist die Entwicklung in *Indien*. Indien hat seine Radio- und Fernsehstruktur von den Briten übernommen, das heisst, dass es bisher nur staatlich betreute elektronische Medien gab. Nun hat im Mai 1996 der oberste Gerichtshof in Delhi entschieden, dass die Radio- und Fernsehwellen

nicht der Regierung, sondern allen Bürgerinnen und Bürgern des Landes gehören. Nichtstaatliche Radios sind damit grundsätzlich möglich. Letztes Jahr habe ich in Bangalore eine Konferenz über Community Radios mitorganisiert, zu der viele der grossen indischen Medieninstitutionen eingeladen wurden. Wir haben ihnen ein Projekt vorgelegt, wie Community Radios gebraucht werden könnten: nämlich als *Stimme des Volkes*, als Möglichkeit des *Dialogs* zwischen gesellschaftlich zerstrittenen Gruppen und schliesslich als *entwicklungsförderndes Medium*. Mit andern Worten: Die Freigabe des elektromagnetischen Spektrums, das Radiosendungen ermöglicht, soll in erster Linie dem Aufbau des Landes dienen und nicht dem Profit der Reichen und dem Einfluss der Mächtigen.

Mediale und ökonomische Kolonialisierung

NW: Wie reagieren die Studierenden in Bangalore, wenn Sie mit ihnen über die heutige Situation der globalisierten Medien reden?

Michael Traber: Ich könnte jeden Abend in Bangalore einen Vortrag zum Thema «Globalisierung der Medien» halten und hätte den Saal voll. Die Menschen in Indien haben grosse Angst, dass durch die Medien eine *neue Kolonialisierungswelle* auf sie zukommt. Die früheren Kolonialisierungsversuche haben sie alle überstanden und sind indisch geblieben. Jetzt aber befürchten sie, dass die westlich-amerikanischen Medien ihnen ihre alte Kultur entreissen. Diese Angst ist übrigens auch in anderen Ländern Asiens, ebenso in Afrika, stark verbreitet.

NW: Eine Kolonialisierung über die Medien, nicht mehr über Wirtschaft und Militär?

Michael Traber: Wenn die internationalen Medien junge Männer und Frauen in Jeans zeigen, hat das natürlich auch eine wirtschaftliche Komponente. Es ist freie Werbung für die Jeans. Die global tätigen Me-

dien sind daher ideale Vorboten und *Wegbereiter einer globalisierten Wirtschaft*.

Der «*Miss World*»-Schönheitswettbewerb fand letztes Jahr zum ersten Mal in Indien statt. Dabei ging es aber nicht darum, schönen indischen Frauen eine Chance zu geben. Diese Veranstaltung wurde in erster Linie wegen der Mode- und Kosmetik-Industrie in Bangalore durchgeführt. Denn diese Industrien haben entdeckt, dass es unter den 900 Millionen Menschen in Indien eine kaufkräftige Mittelklasse von etwa 150 Millionen Leuten gibt, ein riesiger Absatzmarkt, Menschen, die bisher weder Lippenstifte, Parfums noch Accessoires benützten. Es ging also bei der erhofften Veränderung des Konsumverhaltens um eine ebenso mediale wie wirtschaftliche Kolonialisierung.

NW: Haben die Menschen in Indien eine Idee, wie man effektiv gegen die Gefahr der neuen Kolonialisierung vorgehen könnte?

Michael Traber: Die wirksamste Strategie dagegen ist die Förderung der *Medienerziehung* der Betroffenen. Die Menschen müssen verstehen, was die Medien sind und wie sie funktionieren. Erst dann können sie als Konsumierende auf die Medien Einfluss nehmen. Dieses Potential – «der Druck der Konsumentinnen und Konsumenten» – besteht in Indien.

Um nochmals ein Beispiel aus Bangalore zu nennen: In der Nähe der Grossstadt will der australische *Medienzar Rupert Murdoch* den Hauptsitz seines asiatischen Medienimperiums aufbauen. Der Grund für Murdochs Pläne: Die Arbeitskräfte sind in Bangalore billig, der Ort liegt zentral, und es gibt viele gut ausgebildete EDV-Fachleute. Murdochs Pläne aber haben heftigen Zorn und Protest ausgelöst. Ich wäre nicht erstaunt, wenn Murdoch sich zum Rückzug entschliessen würde.

NW: Michael Traber, die Neuen Wege danken Ihnen für dieses informative Gespräch und wünschen Ihnen viele solidarische Menschen, die Sie in Ihrer weiteren Arbeit begleiten und unterstützen.